



Von Stuttgart nach Esslingen Ein Baudenkmal wird für das Landesdenkmalamt umgenutzt

Seit Jahren waren die Verantwortlichen für das Landesdenkmalamt bemüht, einen neuen Standort für die Dienststelle Stuttgart zu finden, der die Zusammenführung der Fachabteilungen und der Zentralen Fachdienste ermöglicht. Bisher auf fünf Gebäude in Stuttgart und Schwäbisch Gmünd verteilt, sind nun nach 2-jähriger Bauzeit ca. 150 Bedienstete nach Esslingen am Neckar in das Alte Schelztor-Gymnasium umgezogen. Die Fachbehörde hat in der Hoffnung die Landeshauptstadt Stuttgart verlassen, dass verbesserte Arbeitsbedingungen wie moderne Restaurierungswerkstätten, Zentralbibliothek, Archiv- und Vortragsräume sowie die räumliche Verknüpfung der Bediensteten die zukünftige Arbeit an den Kulturdenkmalen in Baden-Württemberg erleichtern werden, und somit eine fachlich gestärkte Beratung durch die Fachbehörde erfolgen kann.

Ulrike Roggenbuck-Azad

An der Nahtstelle der historischen Altstadt mit Stadtmauer und -graben und dem projektierten Erweiterungsgebiet Weststadt wurde im Zeitalter der Industrialisierung in den Jahren 1876/77 in Esslingen eine Realanstalt errichtet.

Diese war unmittelbar der „Königlichen Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen“ unterstellt. Diese Einrichtung ermöglichte die Ausbildung in den technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen, welche dem aufstrebenden Industriestandort Esslingen mit seinen Maschinen-, Metall- und Textilfabriken in höchstem Maße entgegen kam.

Nach Plänen des Stadtbaumeisters Wenzel entstand im Bereich der ehemaligen Schelzgärten ein

dreiflügliger Baukörper mit einem nach Süden orientierten Schulhof/Tummelplatz.

Die stadtplanerischen Vorgaben des 19. Jahrhunderts, der Grundstückszuschnitt, führten zu einem asymmetrisch ausgebildeten Gebäude.

Eingerahmt wurde das Schulhaus von einem Baumgarten, Arboretum, in dem zu Studienzwecken Sammelpflanzen gezogen wurden. Der Tummelplatz wurde südlich von einem Schülerabgebäude begrenzt.

Das Schulhaus mit seiner reduzierten Architektursprache erinnert, blickt man auf die Fassaden, an die Schinkelsche Bauakademie in Berlin. Auch hier verleiht die konstruktive Logik dem Bauwerk die Gestalt.

1 Ehemaliges Schelztor-Gymnasium, heute Sitz der Zentrale des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Ecke Berliner Straße / Martinstraße.



Über einem hellen Sandsteinsockel erheben sich zwei aus Ziegelstein errichtete Vollgeschosse mit vertikaler Gliederung und zurückhaltendem Bau Schmuck.

Den horizontalen Abschluss erhält das Gebäude über einem Konsolenfries aus Sandstein (Innenhofseite Holz) und einem flach geneigten Dachstuhl, dessen Eindeckung in der Bauzeit aus Schieferplatten bestand. Die Farbigkeit der Bauteile unterstreicht die horizontale Gliederung des Baukörpers.

Während das Erdgeschoss Rundbogenfenster mit Radialsprossierung aufweist, wechselt die Fenstergestaltung in den Obergeschossen in Flachbögen.

Die Hauptfassade der Dreiflügelanlage gliedert ein Mittelrisalit. Das Schulhaus ist im Inneren als Einbund organisiert.

Der Schulbau von 1876 wurde 1904 entlang der Martinstraße ein erstes Mal erweitert. Die Gestaltung ordnet sich vollständig dem Bestand unter, sodass auf den ersten Blick die Erweiterung des Schulhauses nicht erkennbar ist.

Der Schelztorflügel erhielt in den 1920er-Jahren einen Toilettenbau, der Teile des Schulhofes überbaut und erste massive Eingriffe in die bauzeitliche Fassade notwendig machte.

In den 50er-Jahren wurden erhebliche Eingriffe in die Bausubstanz und ihre Ausstattung vorgenommen. Die Raumabmessungen blieben im Wesentlichen erhalten. Entfernt wurden aber alle hölzernen originalen Ausbauteile wie Türen, Lamberien, Fenster und Stuckprofile. Wandfassungen wurden überstrichen oder abgewaschen. Das Gebäude wurde im Inneren völlig entstellt.

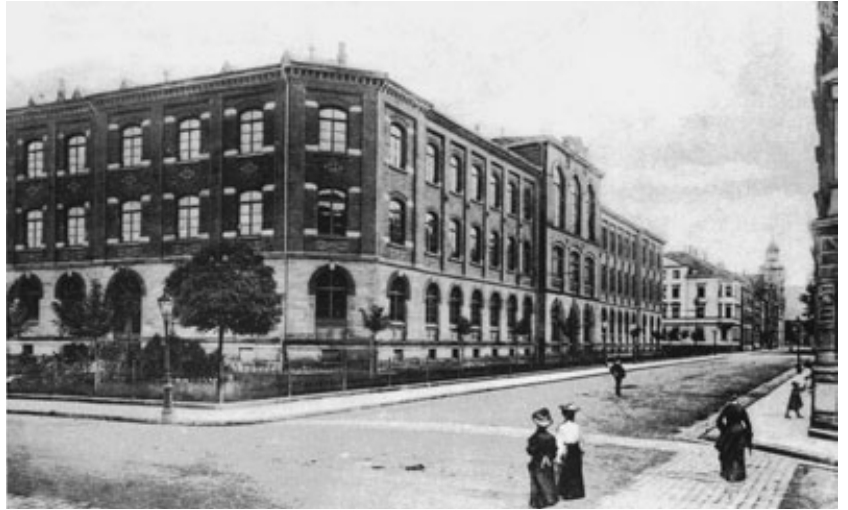
An die Stelle der historischen gusseisernen Treppenläufe trat eine geschwungene Stahlbetontreppe (vgl. „Aufhänger“ S. 138).

Die Erdgeschossflure erhielten in ihren Fensterischen und den beiden Schulhofabgängen „Terrarien“.

Die historischen Holzfenster auf den Straßenseiten wurden durch moderne Schwingflügel Fenster ersetzt, die keinerlei Bezug zu der Fassadengestaltung entwickelten.

Das Alte Schelztor-Gymnasium wurde Ende der 1970er-Jahre nach der Errichtung eines Schulneubaues einige Jahre provisorisch genutzt. Unterhaltsmaßnahmen wurden nur in geringem Umfang getätigt, die Bausubstanz litt erheblich. Nach Umplanungsversuchen für das Amtsgericht 1995 wurde 1996 dem Abbruchantrag der Stadt Esslingen gegen das Votum des Landesdenkmalamtes vom Regierungspräsidium Stuttgart entsprochen.

Es sind glückliche Zufälle, die zum Erhalt des Baudenkmals und seiner Umnutzung zum Sitz des Landesdenkmalamtes, Dienstort Stuttgart, führ-



ten. Mit dem Wechsel des Oberbürgermeisters wurde die Abbruchabsicht in Frage gestellt, sodass letztlich auch der Einsatz vieler Esslinger Bürger belohnt wurde, die sich sogar mittels Petition beim Landtag um die Erhaltung dieses heimatgeschichtlich wichtigen Bauzeugnisses eingesetzt hatten.

Staatliche Sanierungsgelder, Zuschuss des Landes aus Denkmalmitteln und ein beträchtlicher Eigenanteil ermöglichte der Eigentümerin, Stadt Esslingen, eine Finanzierung der Baumaßnahme darzustellen.

Planungen für das Landesdenkmalamt

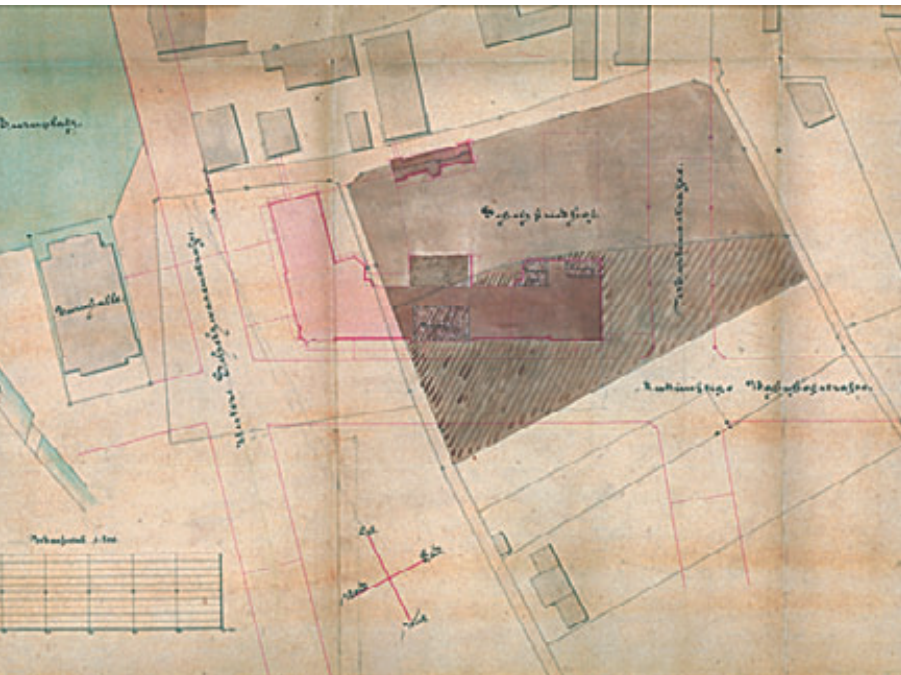
Ersten Nutzungsstudien und abstrakten Flächenerhebungen für den Altbau 1999 folgte im Jahre 2000 ein Architektenwettbewerb, der zur Aufgabe hatte, dem denkmalgeschützten Bestand einen modernen Erweiterungsbau zur Seite zu stellen. Neben Büroflächen sollten in diesem Neubauteil vor allem die Werkstätten mit ihrem hohen Anteil an Haustechnik untergebracht werden.

Ein sehr kompaktes Innenstadtgrundstück sowie der Baubestand erschwerten die Bewahrung historischer, schulischer Großstrukturen.

Die Umsetzung aller Fachbelange, auch der vorbildliche Umgang mit Denkmalsubstanz, war mangels finanzieller Möglichkeiten nicht immer erreichbar. Neben der Vereinfachung neuer Bauteile lässt die handwerkliche Qualität in einigen Gewerken Wünsche offen.

Die Betreuung des Gesamtbauvorhabens durch das Landesdenkmalamt erwies sich als sinnvoll. Seitens der Fachbehörde wurde es für notwendig erachtet, sich als konstruktiver Partner und zukünftiger Nutzer fachliches Gehör zu verschaffen. Es musste sichergestellt werden, dass Alt- und Neubau bei allen architektonischen Unterschieden nach Fertigstellung formal nicht zu weit auseinander fielen, da „ein“ Amt in den neuen Räumlichkeiten untergebracht werden sollte.

2 Postkarte 19. Jahrhundert mit Ansicht der Realanstalt von der Ecke der heutigen Berliner Straße / Schelztorstraße.



3 Lageplan Realanstalt, Originalzeichnung 1876/77.

Die Arbeit mit den Architekten am Baudenkmal

Das Baudenkmal überlieferte trotz aller Veränderungen die typische Schulhausstruktur in der Grundrissgestaltung. Konservatorisches Ziel war, trotz aller notwendigen kleinteiligen Einbauten, die Bewahrung des Bautypus Schulhaus. Struktur und Proportion sowie die wenigen überlieferten historischen Ausstattungsteile waren wesentliche Anhaltspunkte bei der Erarbeitung einer denkmalpflegerischen Konzeption. Dieser wurde durch die zuständigen Architekten gefolgt, die ihrerseits dieselben Gestaltungskriterien zur Entwicklung der modernen Architektursprache zur Anwendung brachten. Die intensive Zusammenarbeit und Diskussion im Detail ermöglichte eine konservatorisch tragfähige Instandsetzung des Baudenkmales.

Baulicher Bestand und archivalische Quellen, die für eine denkmalpflegerische Konzeption zur Verfügung standen

Wie dargestellt, unterlag die 1876 erbaute „Realanstalt“ mehrfach baulichen Veränderungen. Diese betrafen sowohl das äußere Erscheinungsbild und die Ausdehnung der Baukörper als auch, und das ist mit Blick auf die bauzeitliche Substanz entscheidender, die wertvolle Innenausstattung. Während von den jüngeren Erweiterungsbauten eine genaue bildliche Vorstellung besteht, ist die Innenausstattung des 19. Jahrhunderts bis auf wenige Reste den Umbaumaßnahmen und den Modernisierungsschritten zum Opfer gefallen, sodass bis auf wenige Ausstattungsreste nur die Originalpläne und restauratorische Befundungen über den Gestaltungswillen im 19. Jahrhundert Zeugnis ablegen können.

Neben dem überlieferten Baubestand (Hochbau) waren weitere Aspekte wie die Gestaltung der historischen Freiflächen und die baulichen Anschlüsse des Neubaus an den Bestand in die denkmalpflegerische Konzeption einzubeziehen.

Nutzung, Gebäudestruktur, Stadtstruktur

Die denkmalverträgliche Integration der kleinteiligen Verwaltungsnutzung in ein Schulhaus mit seinen großräumigen Strukturen ist konservatorisch ein problematischer Punkt. Diesen in einer ausgewogenen Form zu lösen war die schwierigste Aufgabe. Es gelang in verschiedenen Bereichen Nutzungen so zu strukturieren, dass sowohl Klassenräume in ihren originalen Dimensionen als auch in wesentlichem Umfang das historische einbündige Erschließungssystem bewahrt werden konnten.

Ganz ohne Abweichungen von der Originalstruktur

4 Der im ehemaligen Schulhof neu errichtete Bau für die Restaurierungswerkstatt der Bau- und Kunstdenkmalpflege.



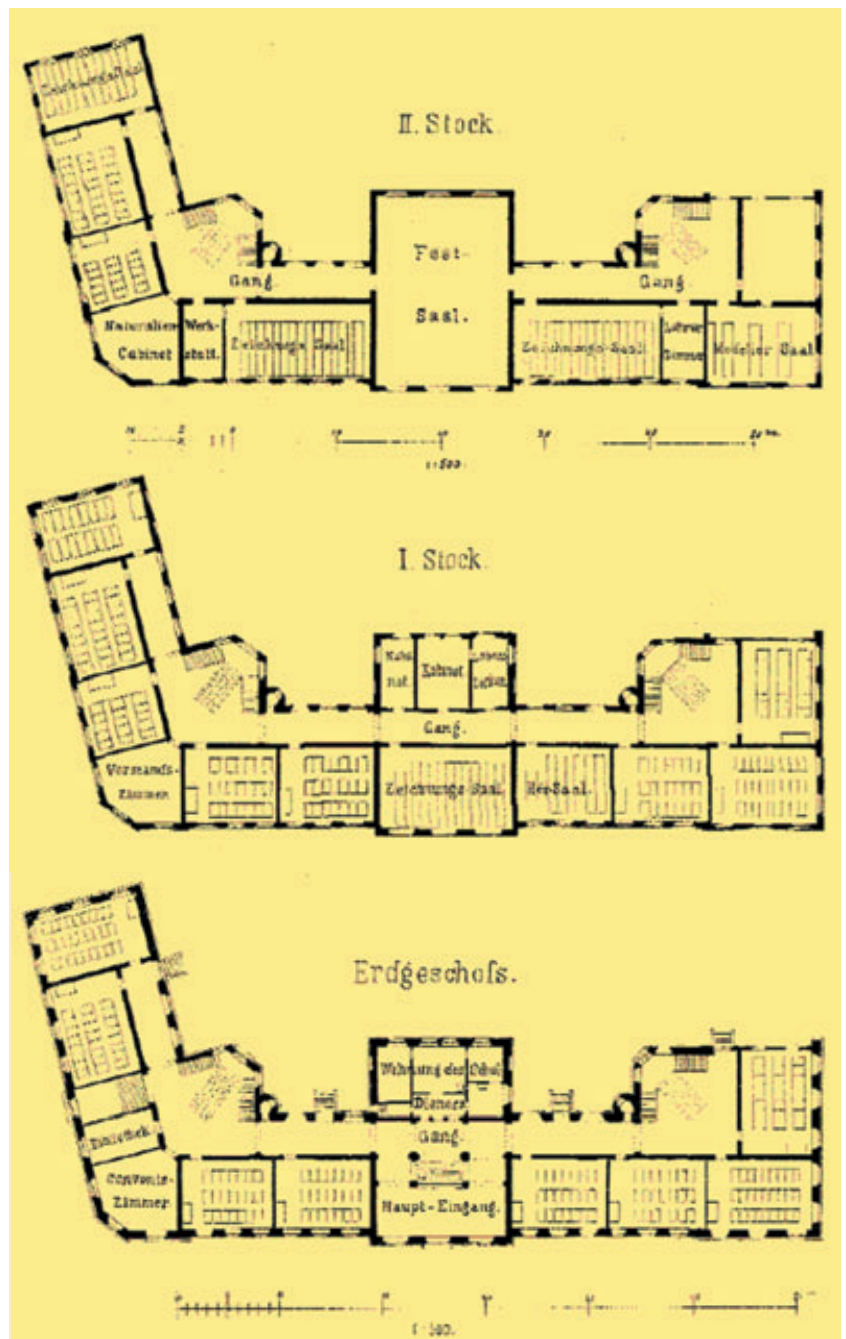
tur wäre die Unterbringung der angestrebten Nutzung jedoch nicht möglich gewesen. Dies war bei der denkmalpflegerischen Konzeption als Notwendigkeit anzuerkennen.

Die angestrebte Umnutzung des Alten Schelztor-Gymnasiums, und damit seine „Rettung“ vor dem 1996 bereits genehmigten Abbruch, machten, wie beschrieben, einen Erweiterungsbau notwendig.

Auf die städtebauliche Konzeption hatte die Fachbehörde begrenzte Einflussmöglichkeiten, da im Jahre 2000 die Gesamtanlagensatzung der Stadt Esslingen noch keine Gültigkeit hatte. Mit Blick auf die überlieferte Stadtstruktur müssen bezüglich der Planung gegen diese städtebauliche Akzentuierung (Anordnung und Höhenentwicklung) konservatorische Bedenken erhoben werden.

Der ohne Zweifel architektonisch fein detaillierte Bürogeschossbau, der Ecke Schwanengrabenstraße und Martinstraße entstand, setzt einen modernen „Stadtturm“ an einem Ort, der stadtbauhistorisch anders zu interpretieren gewesen wäre. Er ordnet sich zudem in kompromissloser Form die wuchtige Baumasse des historischen Bestandes unter.

Die historischen Freiflächen, die die ehemalige Realanstalt umgaben, waren durch verschiedene Grünanlagen geprägt, die für das Erscheinungsbild des Backsteinbauwerkes von erheblicher Bedeutung waren und weiterhin sind. Während entlang der Berliner Straße und in der Schelztorstraße wenigstens ansatzweise öffentliches Grün neu entsteht, entzieht der Neubau mit seinem vorgelegten Platz entlang der Martinstraße dem Denkmal endgültig sein historisches Umfeld. Die Freifläche wird neu definiert und dem Architekturkonzept des Neubaus zugeschlagen. Dies hat zur Folge, dass dem historischen Baubestand der natürliche Boden verloren geht.



6 Bauzeitliche Grundrisse abgebildet in den Schulnachrichten vom 15. Oktober 1877.

7 Alt- und Neubau an der Martinstraße.



7 Reste eines der Terrarien aus den 50er-Jahren.

Die denkmalpflegerische Konzeption – Bewahrung der Identität des Baudenk- mals „Schule“

Trotz erheblicher Zwänge, die aus der vielfältigen und kleinteiligen Nutzung herrühren, war es gemeinsames Bestreben von Architekten und Landesdenkmalamt, im Kulturdenkmal den Charakter des historischen Schulhauses mit seinen baulichen Veränderungen erlebbar zu belassen und auch stilistische Widersprüche nicht zu negieren. Die Veränderungen bis in den nun anstehenden Nutzungsabschnitt sollten ablesbar sein und bleiben.

Die denkmalpflegerische Konzeption und die Entscheidungen über formale Ausgestaltung von Neuteilen und Altstrukturen sind immer aus dem Bestand abgeleitet.

Vom Umgang mit historischen Bauteilen

Die Fassaden bestehen aus Sand- und Formziegelsteinen. Neben Schäden an der Substanz, die einen Austausch notwendig machten, wies die Außenhaut eine starke Verschmutzung auf. Die Reinigung erfolgte mittels Dampfstrahlverfahren. Konservatorisch wurde in Kauf genommen, dass die Fassade nach der Reinigung nicht in neuem Glanze wiedererstehen würde, sondern zugunsten des Substanzerhaltes weiterhin Verschmutzungs- und Verkrustungsspuren auf den Oberflächen aufweisen würde.

Substanzaustausch an Natur- und Ziegelsteinen wurde nur dann vorgenommen, wenn durch Schalenbildungen in der Steinschichtung Gefahr bestand oder die Statik einzelner Bauteile beeinträchtigt war.

Im Bereich des abgebrochenen WC-Anbaus der 20er-Jahre auf der Innenhofseite des Schelztorflügels wurden Fehlstellen in den bauzeitlichen Ziegelfassaden (Brüstungen) wiederhergestellt. Aufgepickte Fassadenoberflächen wurden aber in ihrer Beschädigung belassen. An diesen Stellen wird auch zukünftig ablesbar sein, dass ein Erweiterungsbau in die bauzeitliche Substanz eingriff und im Zuge der jüngsten Umbaumaßnahmen wieder abgebrochen wurde.

Wesentlich für das Erscheinungsbild des Baudenkmals war die Wahl der Dacheindeckung, die nur die historische Farbigkeit nachstellt, aus Kostengründen leider nicht im Originalmaterial Schiefer, sondern als Tonziegel zur Ausführung kommen konnte. Die Farbigkeit des Daches ist unabdingbar für die Gliederung des Gebäudes notwendig. Es erhält im Materialwechsel von Ziegel über Sandstein zu dunkler Dachplatte seinen horizontalen Abschluss zurück.

Auf der Innenhofseite sind fast vollständig die bauzeitlichen eichenen Sprossenfenster erhalten. Da die Fenstergliederung und Proportion ein wichtiger Bestandteil im Gesamtbild der Fassade ist, war die Forderung nach dem Erhalt der Fenster eine Selbstverständlichkeit. Die Einfachverglasung erhielt einen Leichtmetallrahmen auf der Innenseite aufgeklipst, um die bauphysikalischen Eigenschaften zu verbessern. Nutzerseits wurde auf die Erfüllung der Wärmeschutzverordnung zum Zwecke des Erhaltes der Originalfenster verzichtet. Originalfenster wurden in Büro- und Nebenraumbereichen erhalten.

Die straßenseitigen Fassaden sowie der Mittelrisalit (in den Obergeschossen) hatten bereits ihre bauzeitlichen Fenster verloren. Die Zutaten der 50er-Jahre waren gestalterisch entstellend und



8 Treppenhaus
Südflügel, Erdgeschoss.

9 Flur im Westflügel,
Erdgeschoss.



ohne Bezug zum Fassadenaufbau. Daher wurden die Fenster entfernt und durch neue ersetzt. Sie wurden in Material und Teilung den abgegangenen bauzeitlichen Fenstern nachempfunden.

Im Unterschied zur Hofseite wurde an den drei Straßenseiten aus Gründen des erhöhten Schallschutzes eine Holzverbundkonstruktion aus Einfachverglasung mit glasteilenden Sprossen außen und einem zweiflügligen Isolierglasfenster innen gewählt. Die großen Bibliotheksfenster hingegen wurden als Isolierfenster mit glasteilenden Sprossen, nach Detaillierung durch den Fensterrestaurator, ausgeführt.

Teil der Konzeption ist der Verzicht auf einen außen liegenden Sonnenschutz. In der Bibliothek musste ein Sonnenschutz gefunden werden, der über die Anforderungen an einen Blendschutz am Arbeitsplatz hinausging. Die Entscheidung fiel für im Glaszwischenraum liegende Alulamellen, die weder im Innenraum noch in der Fassade stark in Erscheinung treten.

Der grüne Anstrich der Fenster basiert auf einer restauratorischen Untersuchung, die Grün als zweite Fensterfassung für die Zeit der ersten Gebäudeerweiterung 1904 belegt. Die Verwendung der Erstfassung Rot schied aus konservatorischen Gründen aus, da sie nur am Kernbau von 1876/77 zur Ausführung kam. Die komplementäre Farbigkeit trägt heute vorteilhaft zur Belebung einer streng gegliederten Fassade bei.

Die historischen Außentüren waren bereits verloren. Bild- oder Planmaterial stand bei der Gestaltungsentscheidung nicht zur Verfügung. Über die Gestaltung der Hauptzugangstüre bestehen unterschiedliche Auffassungen zwischen Architekt und Denkmalpflegerin. Aus der Fassadengliederung hätte man zu einer denkmalpflegerisch



10 Nordflügel, Innenhof-fassade.

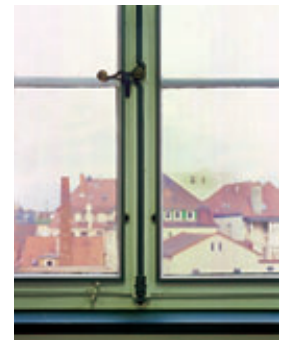
unbedenklichen Teilung der Türflügel gelangen können. Die ausgeführte moderne Gestaltung an dieser Stelle ist aus denkmalpflegerischer Sicht überflüssig und ohne funktionalen Zugewinn.

Die ehemaligen Nebeneingänge werden innerhalb der neuen Nutzung stillgelegt. Die Fensterelemente sollen in ihrer Grundform und Farbigkeit daran erinnern, dass sich in der Schelztor- und in der Martinstraße im 19. und 20. Jahrhundert Nebeneingänge befanden.

Die Flure sollten ihren schultypischen Charakter nicht verlieren, ihn in manchen Bereichen sogar wiedergewinnen. Durch die jüngsten Umbaumaßnahmen hatten die Gänge all ihre proportionsbildenden Elemente verloren.

Einvernehmlich fiel die Entscheidung für die Wiederherstellung einer farblichen Absetzung auf den Wänden knapp über der Brüstungshöhe der Fenster (ca. im Drittelspunkt der Wandfläche).

Für notwendig wurden auch die hohen Fußleisten erachtet, die in sehr vereinfachter Form eine plastische und farbliche Gliederung erhielten. Bauzeitlich sind profilierte und hölzerne Leisten im Eingangsbereich nachgewiesen. Eine Rekon-



11 Historisches Holzfenster mit Einscheibenverglasung und Baskülvverschluss von 1876. Um die bauphysikalischen Eigenschaften zu verbessern, wurde auf der Innenseite ein Leichtmetallrahmen aufgesetzt.



12 Mittelrisalit, Innenhoffassade, Vorzustand.

13 Mittelrisalit, Innenhoffassade, 2003.

struktion nach historischem Vorbild wäre im Gesamtkonzept nicht schlüssig gewesen.

Die Steinzeugfliesen auf den Fluren wurden, soweit möglich, erhalten. Da entsprechend geformtes Material derzeit auf dem Markt nicht erhältlich ist, entwickelte der Architekt eine „verwandte“ Belagstruktur.

Sehr harmonisch ist die Farbigkeit in den Fluren, die sich aus dem Fußboden über Sockel und gemalte Lamberien in die Wandflächen entwickelt. Von konservatorischer Bedeutung sind die Leuchten in den Fluren und in der Eingangshalle. Der Architekt folgte nach längerem fachlichen Austausch der denkmalpflegerischen Forderung nach Pendelleuchten in den Fluren, die wesentliches Element in der notwendigen Rhythmisierung der langen Schulflure waren. War von konservatorischer Seite zunächst an kugelförmige Pendel-

leuchten gedacht, hat der Architekt mit der Auswahl der nun zum Einsatz gekommenen Leuchtkörper eine angemessene moderne Antwort auf eine denkmalpflegerische Forderung gefunden.

Die Eingangshalle stellt besondere Anforderungen an die Gestaltung. Restauratorische Voruntersuchungen ließen einen umfassenden Befund an Originalfassung erwarten. Die Einbindung der Befunde in ein weitestgehend von Originalfassungen „bereinigtes“ Gebäude stand zur Aufgabe. Die an Wandgliederungen römischer Villen erinnernde Fassung der dreischiffigen und dreijochigen Halle soll Teil des Foyers und zugleich „festlicher“ Zugang zum Landesdenkmalamt sein. Die Konzeption für die gefassten Wandflächen sieht vor, die Beschädigungen der Vergangenheit nicht zu verharmlosen, sondern spürbar zu belassen. Ergänzt wird nur, was zur Lesbarkeit des



14 Pendelleuchte in den Hauptfluren.

15 Alter und neuer Bodenbelag.



16 Endzustand der Eingangshalle.

17 Flur im Westflügel, 1. Obergeschoss. Wie bei den ehemaligen Schulfluren schlagen die Türen auch heute nach außen auf.

18 Treppenhaus der 50er-Jahre vor dem Umbau.

19 Treppenhaus der 50er-Jahre nach dem Umbau; Nordflügel, Erdgeschoss.



Ganzen notwendig ist. Fehlstellen in den Wandfassungen werden partiell mit verwandten Farbtönen hinterlegt, damit sich das Gesamterscheinungsbild beruhigt.

Diesen festlichen Raum, mit Haupteingang, angemessen auszuleuchten, erwies sich als schwierig. Konservatorisches Ziel ist, durch die Wahl der Leuchten und ihre Anordnung eine feierliche Atmosphäre zu erzeugen und durch die Lichtführung den Besucher zu „umhüllen“. Dafür werden den Wandvorlagen schlanke Stehleuchten vorgestellt, die in einer Art Streiflicht über die rot gefassten Wandfelder leuchten. Es ist gewünscht, dass die Wände nicht mit einer durchgängigen und einheitlichen Lichtdichte überzogen werden.

Im gesamten Gebäude wurde versucht, die verbliebene bauzeitliche Ausstattung zu erhalten und zu restaurieren. Exemplarisch wurde aber auch entschieden, die Veränderungen des 20. Jahrhunderts und seines Zeitgeistes nicht gänzlich auszulöschen. Am nachhaltigsten sind die Eingriffe der 50er-Jahre im Bereich der Treppenhäuser sichtbar. Hier wurde eine dreiläufige Treppe, abgestützt auf gusseiserne Säulen, in eine einläufige, geschwungene Betontreppe umgewandelt. Die Treppenhäuser erhielten große Treppenaugen und die Fußböden wurden im Bereich der Podeste mit Werksteinen belegt.

Die Hauptflure im Erdgeschoss, ursprünglich mit Ausgängen zum Schulhof versehen, wurden ebenfalls umgewandelt. Sie erhielten in ihren Fensternischen „Terrarien“, die mit Naturstein und Keramikplättchen im Stile der 50er-Jahre belegt wurden.

Im Bereich der ehemaligen Schulhofzugänge wurden zwei Nischen erhalten. So entstand eine gestalterische Verbindung von verändertem Haupteingang über die Flure zu den Treppenhäusern. Beinahe unbeschreiblich ist der Verlust an hölzerner Ausstattung im Bereich der Türen und ihrer Gewände. Hölzerne, gestemmte Füllungstüren saßen in Öffnungen mit kassettierten Laibungen. Türöffnungen und Laibungen waren vielfältigen Veränderungen unterzogen. Soweit möglich werden zukünftig vorhandene Türen genutzt. Wo überzählige Öffnungen vorhanden waren, bleiben diese ablesbar als Nischen erhalten. Auf eine maßliche Vereinheitlichung wurde bewusst verzichtet. Aus Kostengründen wurden die Laibungen auch nicht mehr in den bauzeitlichen rechten Winkel gerückt.

Als Relikt der Schulnutzung bleibt, dass die Türen der neuen Büros in die Flure aufschlagen.

Die ehemalige Aula nimmt zukünftig die Fachbibliothek des Landesdenkmalamtes auf.

Die notwendige Stellfläche für Bücherregale konnte nur durch Einstellen einer zweiten Ebene erreicht

werden. Die herrschaftliche Wirkung des historischen Aularaumes ist aus denkmalpflegerischer Sicht beeinträchtigt, aber es gab keine Ausweichmöglichkeiten innerhalb des Bestands oder im Neubau. Denkmalpflegerisch ist die Neuinterpretation der Aula sicher problematisch. Neben dem Verlust des Großraumes waren nutzungsbedingt auch aufwändige statische Eingriffe notwendig, die bis in die Eingangshalle durchschlagen. Aus Nutzersicht wurde jedoch ein Bibliotheksraum geschaffen, der zum Studium der Fachliteratur einlädt.

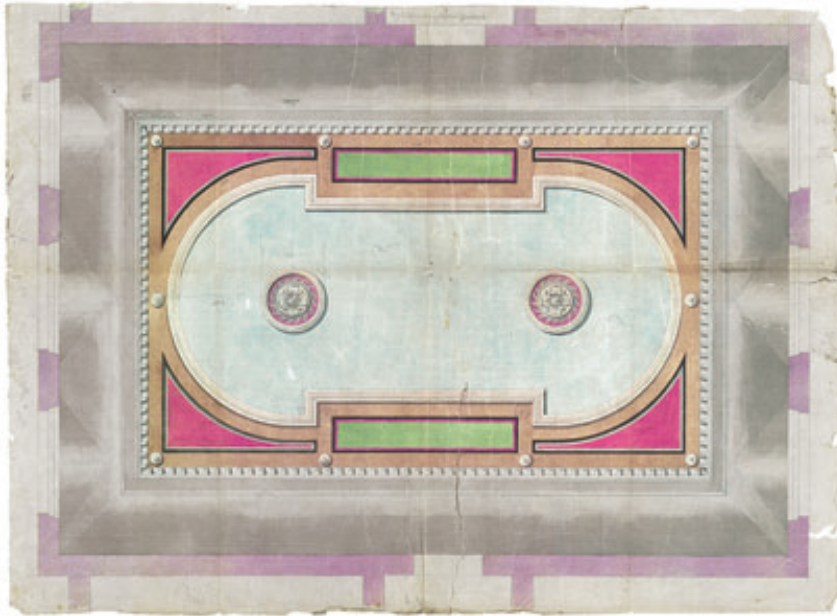
Im Zuge der Umbauarbeiten wurden an den Wänden Fassungen und bauliche Befunde freigelegt, die eindeutige Rückschlüsse auf die ursprüngliche Wandgestaltung zulassen. So enthielt der Raum eine umlaufende hölzerne Lambrerie mit darüber liegenden Wandfelderungen.



20 Ehemaliger Festsaal, vor Baubeginn.

21 Ehemaliger Festsaal während des Umbaus zur Bibliothek.





21 *Originalplan der Farbfassung des Deckenspiegels im ehemaligen Festsaal.*

Die neue Wandgestaltung versucht in sehr abstrahierter Form an die historische Gliederung zu erinnern. Die Farbgestaltung leitet sich von der eingestellten Stahlkonstruktion ab.

Die Decke war aufwändig in Grün und Brauntönungen gestaltet. Von Stuckaufsätzen zeugen die Anzeichnungen/Risse und Abdrücke im Deckenspiegel. Zudem liegt eine historische handkolorierte Bauzeichnung vor. Der Deckenspiegel wurde im Zuge der Umnutzung einer Neugestaltung unterzogen. Da aus konservatorischer Sicht abgehängte Leuchten ausschieden, wurde ein Beleuchtungskonzept entwickelt, das mittels Reflexion an der Decke die geforderten Luxwerte erreichte. Diese Konzeption machte eine Neuinterpretation des Deckenspiegels und seiner Farbigkeit notwendig.

22 *Flur vor der Bibliothek.*

23 *Luft Raum in der eingestellten 2. Ebene der Bibliothek.*

Die beiden zweiflügligen hölzernen Zugangstüren mit ihren aufwändigen hölzernen Einfassungen blieben als Ausbauteile erhalten. Die gewählte Farbgebung entspricht der Erstfassung, die zum Innenraum eine andere Farbgebung als zu den angrenzenden Fluren aufwies. Dies lässt sich aus den jeweils anschließenden Wandfassungen erklären.

Die Nutzung als Bürogebäude machte in Teilbereichen das Anlegen von Innenfluren unumgänglich. Die Durchbrüche durch bestehende Wandstrukturen wurden farblich kenntlich gemacht. Bestehende Wände springen grundsätzlich weiter in die Flure vor als die nachträglich eingestellten Leichtbauwände. Die Neustruktur wurde konsequent farblich anders behandelt als der historische Bestand, der sich in einem sehr hellen und warmen Gelb von den weißen Leichtbauwänden absetzt.

Sofern es möglich war, wurden die historischen Parkettböden erhalten. Diese waren in Eiche oder in Buche ausgeführt. Fehlstellen wurden im jeweiligen Holz repariert. Ebenfalls aus Kostengründen wurden in der Schlussphase des Projektes verschiedene Böden in Linoleum ausgeführt, was den Charakter der Räumlichkeiten stark verändert.

Herzstück einer Schule sind die Klassen- oder Fachräume. In Teilbereichen konnten die gebäudetypischen Großstrukturen erhalten bleiben. Wo dies nutzungsbedingt nicht möglich war, wurde die konservatorische Forderung aufgestellt, dass sich neue Wände mittels Glas von der Decke ablösen müssten, und somit wenigstens eine visuelle Möglichkeit zur Erfassung der Großstrukturen eingeräumt wurde. Ein weiteres Mal





scheiterte die konservatorische Überlegung, Teil der denkmalrechtlichen Genehmigung, an finanziellen Mitteln. Die Konzeption wurde nur in Teilen umgesetzt. Flurparallel erhielten die Wände Oberlichter. Gleichzeitig lösen sich die Trennwände mittels eines fensterhohen Glasschlitzes von den Außenwänden ab.

Die denkmalpflegerische Konzeption konnte in den meisten Teilen umgesetzt werden.

Nutzungsbedingt waren Substanzeingriffe unumgänglich. Auch mangelhafter Bauzustand führte in verschiedenen Geschossdecken zu unvorhergesehenen Substanzverlusten. Besonders in der Schlussphase litten manche Ausführungen an Details unter dem enormen Zeit- und Kostendruck. Dennoch ist das denkmalpflegerische Ziel, Erhalt historischer Substanz und Bewahrung des Schulhauses, erreicht.

Der Neubau

Die Umnutzung des Schelztor-Gymnasiums für das Landesdenkmalamt wurde möglich, nachdem die Entscheidung für einen Erweiterungsbau gefallen war. Die Baubegleitung an Alt- und Neubau durch das Landesdenkmalamt hatte zum Inhalt, den Architekten die vielfältigen Tätigkeiten dieser Fachbehörde zu vermitteln, damit die spezifischen Anforderungen in die Planungen einbezogen und sinnvoll einander räumlich zugeordnet werden konnten.

Zwischen Altbau und Neubau ist ein architektonisches Spannungsfeld entstanden, das die Diskussion über zeitgemäße Architektur am Denkmalbestand entbrennen lässt. Seitens der Fachbehörde wird begrüßt, dass sich der Neubau gestalterisch nicht an den Bestand anbiedert, sondern durch Form und Materialwahl seine ei-

gene Entstehungszeit repräsentiert. Anders als im Baubestand, der mittels konventioneller Bautechnik seine Funktionsfähigkeit erhält, werden im Geschossbau neue Formen der Gebäudetechnik erprobt. Die Konstruktion einer freitragenden Decke ermöglicht den Einsatz einer Glasfassade und die stützenlose Ausgestaltung der Etagen. In den Geschossen können so nach Bedarf kleine Büroeinheiten oder Großstrukturen entstehen.

24 Einer der neu entstandenen Innenflure.

25 Büro in einem historischen Klassenraum, Südflügel, 1. OG.

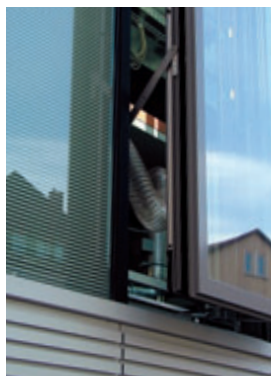
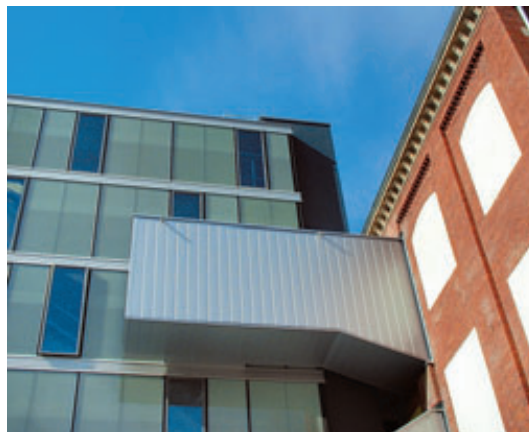
26 Neubau, Ansicht Martinstraße.



28 Blick vom Altbau auf den Restaurierungstrakt im Innenhof.

29 Verbindung zwischen Alt- und Neubau, Ansicht von der Schwanengrabenstraße.

30 Innenraum im Geschossbau.



31 Fensterdetail am Neubau.

Die Glasfassade ist aus Fensterpaneelen mit eingesetzten Lichtlenk-Lamellen zusammengefügt. Wärmestrahlung aus den Räumlichkeiten fern zu halten, ist die Aufgabe dieser Lamellen. Gleichzeitig wird jedoch ein Strahlungsanteil (Licht) an die Geschossdecken reflektiert und von dort zur Raumausleuchtung genutzt. Mittels Bauteilaktivierung in den Decken werden die Räume temperiert (gekühlt und erwärmt).

Die Neubauten nehmen die Restaurierungswerkstätten auf. Diese umfassen die Arbeitsbereiche der Restaurierung der Bau- und Kunstdenkmalpflege, der Archäologischen Denkmalpflege einschließlich der Plasmabehandlung (Eisenrestaurierung). Der beengte Grundstückszuschnitt machte eine Anordnung der Werkstatträume im Untergeschoss notwendig. Bei ihrer Gestaltung und städtebaulichen Konzeption mussten Kompromisse zwischen Architekt und Nutzer gefunden werden, die vorrangig die Restaurierung ermöglichen und gleichzeitig die Architekturidee respektieren.



Dipl.-Ing. Ulrike Roggenbuck-Azad
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen am Neckar